

Siegfried Bernfeld
Trieb und Tradition im Jugendalter
Werke, Band 7

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Siegfried Bernfeld

Trieb und Tradition im Jugendalter

Kulturpsychologische Studien an Tagebüchern

Werke, Band 7

Herausgegeben und mit einem Nachwort
von Ulrich Herrmann

Psychosozial-Verlag

Siegfried Bernfeld: Werke
Herausgegeben von Ulrich Herrmann
Band 7

Gefördert mit Mitteln der Stiftung Würth

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2015 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 0641-969978-18; Fax: 0641-969978-19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Siegfried Bernfeld

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: Print Group Sp. z o.o., Stettin

ISBN 978-3-8379-2176-2

INHALT

1. Fragestellung	7
2. Sammlungscharakter. Vorsatz. Eigenformen	13
3. Reliquien	25
4. Die Autobiographie	39
5. Der Brief	55
6. Sünden- und Tugendregister. Bilanzen	67
7. Zur Stilistik des Einzelaufschriebs	77
8. Motive der freiwilligen Formübernahme	89
9. Ein mißglücktes Tagebuch	107
10. Die Auswahl	115
11. Aus der Geschichte des Tagebuchs	127
12. Die Tradierung der Tagebuchform	145
13. Trieb und Tradition im Jugendalter	153
14. Anhang	
1. Elsie's Tagebuch	169
2. Briefbündel von Fritz	189
3. Historische Jugendtagebücher	199
Verzeichnis der zitierten Literatur	207
Register der Tagebücher, von denen handschriftliches Material verwendet wurde	213
Editionsbericht (<i>Ulrich Herrmann</i>)	215
Nachwort (<i>Ulrich Herrmann</i>)	217
Sachregister	245
Personenregister	249

BEIHEFTE
zur
Zeitschrift für angewandte Psychologie
herausgegeben von
WILLIAM STERN und OTTO LIPMANN

Beiheft 54

Trieb und Tradition im Jugendalter

**Kulturpsychologische Studien
an Tagebüchern**

von

Dr. SIEGFRIED BERNFELD



**VERLAG VON JOHANN AMBROSIUS BARTH
LEIPZIG 1931**

1. FRAGESTELLUNG

Das Wort Tagebuch deckt eine fast unübersehbare Formenfülle. Von Leonardo da Vinci und Dürer zu Zinzendorf und Lavater, von Goethe und Herder zu Lichtenberg und Hebbel, von Amiel und Maria Bashkirtseff zu Otto Braun¹, dem Frühvollendeten – so viele Persönlichkeiten, so viele Eigenformen des Tagebuchs. Liegt der Reiz des Tagebuches eben in seiner Mannigfaltigkeit, in der Tatsache, daß es „freier“, von keiner Norm eingegatter, Ausdruck der Gedanken, der Haltung einer Persönlichkeit ist, daß es das Flüchtige, Intime und Unfertige dennoch gestaltet, bewahrt, so liegt darin auch die Schwierigkeit begründet, die es der Forschung bietet. Diese Formenmannigfaltigkeit legt die Vermutung nahe, daß das Tagebuch ganz von den persönlichen Motiven und der einmaligen Struktur seines Verfassers bestimmt wird; [sie] verführt dazu, die Psychologie des Tagebuches in die Psychologie des Tagebuchschreibers aufzulösen. Aber die Auffassung, das Tagebuch sei eine subjektive Form, bloß seelischer Ausdruck einer Persönlichkeit, kann nicht zulänglich sein. Denn das Tagebuch hat eine Geschichte. Die Form des Tagebuches – wie jeder andere literarische Brauch und jede Literaturform² – ist historisch geworden, ist aus Vorstufen und Anfängen, in eigenartigem Formwandel mit Formbereicherung und Formausprägung, im Laufe der Jahrhunderte herangewachsen. Es gibt einen distinkten Formenkreis Tagebuch, aus dessen Boden der individuelle Reichtum sprießt. Gewiß ist seine Form

-
- 1 [Die Nachweise zu Friedrich Hebbel, Henri-Frédéric Amiel und Otto Braun sind in der Bibliographie der zitierten Jugendtagebücher in [] nachgetragen worden. Die Anmerkungen in [] sind die des Herausgebers. Auslassungen in Zitaten durch Bernfeld in [] wurden beibehalten.]
 - 2 [Die formgeschichtliche Betrachtung der Literatur wurde Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre von dem (späteren Heidelberger und Kölner) Germanisten Paul Böckmann im Anschluss an Wilhelm Dilthey entwickelt; vgl. ders.: Formgeschichte der deutschen Dichtung. 1. Bd. (mehr nicht erschienen) Hamburg 1949.] Dazu unten im Nachwort S. 234.

in allen ihren Momenten nicht so streng gebunden wie etwa die des Sonetts, nicht einmal so bestimmt wie die des Briefes, aber dennoch bleibt auch der eigenwilligste Tagebuchschreiber im Formenkreis seiner Zeit und seines sozialen Ortes. Aller Formenwandel ist nicht die nachweisliche Neuschöpfung eines Einzelnen, sondern allmählicher Wandel, der in den Tagebüchern einer bestimmten Schreiber-Schicht aufkommt und sich allmählich ausbreitet.

Die Geschichte dieses Prozesses ist noch nicht geschrieben worden. Wer, sie zu unternehmen, sich auch mit den weniger wertvollen, ja spröden und öden Tagebüchern, Chroniken, Haushaltungsbüchern, Diarien, Notizbüchern anonymer, gewöhnlicher, unbedeutender, auch unsympathischer Personen befaßt, merkt bald, daß er es mit einem *literarischen Brauch* zu tun hat, der seine Tradition besitzt, der einen bestimmten Weg der Ausbreitung durch die Gesellschaft, einen bestimmten Gang, eine Entwicklung mitgemacht hat. Auch die berühmten, die menschlich und literarisch bedeutsamen Tagebücher, selbst die subjektivsten und eigenwilligsten unter ihnen, sind nicht der freie oder adäquate Ausdruck der seelischen Struktur und Bedürfnisse ihres Schreibers, sondern wer immer ein Tagebuch schreibt, ist – ihm selbst wohl unbewußt – gebunden an eine bestimmte *Tradition*. Er schreibt, als wüßte er von den Tagebüchern seiner Mitmenschen, als kenne er die Geschichte des Tagebuchs und als bejahte er sie. Das Tagebuch unterscheidet sich hierin nicht von anderen literarischen Formen und Bräuchen.

Man darf sich über dieses Faktum füglich wundern. Denn was mag den Tagebuchschreiber veranlassen, sich einer Tradition zu fügen? Welche Motive mag er haben, Aufzeichnungen, die nur für ihn allein oder für sorgfältig gewählte Freunde bestimmt sind, die sogar streng geheimgehalten werden sollen, einer Norm anzugleichen? Der Briefschreiber hat diese Motive gewiß; er schreibt an andere, für andere. Der Brief ist ein sozialer Akt, auch der privateste ist es noch in viel höherem Maße als das Tagebuch. Es besteht doch ein gewisser Zwang zum Briefschreiben; keine Nötigung aber besteht, autobiographische oder personale Aufschriebe zu machen. Wer sich aus seinen eigenen psychischen Motiven zu ihnen veranlaßt fühlt, wird von Nichts und Niemand gedrängt, normgerecht zu verfahren. Ja, es ist zunächst gar nicht einzusehen, wie er zur Kenntnis dieser Normen und des Brauches überhaupt gelangt. Der Brief wird in der Schule gelehrt, durch Briefsteller tradiert; jedenfalls ist der Briefschreiber vorher ein Briefempfänger gewesen. In Tagebücher anderer aber hat man aller Regel nach keinen Einblick. Wie bildet sich die Norm des Tagebuches aus,

wie verbreitet sich der Brauch, wie wird er zur Tradition, wodurch erzwingt er Übernahme, Angleichung an die Norm? Offenkundig liegen hier Bedingungen vor, die different sind von den bei anderen Bräuchen bekannten. Und es dürfte lohnend sein, diese eigenartigen Verhältnisse der Traditionsbildung zu studieren.

Für die vorliegende Untersuchung ist aber das Interesse an der Geschichte des Tagebuches nicht entscheidend gewesen, sondern sie entstand aus Bemühungen um das bedeutsame *kulturpsychologische Problem der Einpassung des Kindes und des Jugendlichen in die Formen der Kultur seiner Zeit und seiner Gesellschaft*. Über die seelische Entwicklung des Kindes wissen wir durch eine seit Jahrzehnten fruchtbar betriebene Entwicklungspsychologie Entscheidendes. Über die Entwicklung der Formen haben Ethnographie, Kulturgeschichte und Soziologie ein ungeheures Tatsachenmaterial bereitgestellt. Aber wie das Triebwesen Kind einwächst in die historisch gewordenen Formen, aus welchen Motiven und unter welchen Bedingungen es sie übernimmt oder die Übernahme verweigert, welche Mittel die Gesellschaft zur Verfügung hat und anwendet, das Kind in ihre Normen und Formen einzupassen, wie *Trieb und Tradition im Jugendalter* sich zueinander verhalten – darüber ist Konkretes noch kaum festgestellt.³ Und doch ist dieser Schnittpunkt zwischen Geschichte und Psychologie von beträchtlicher Wichtigkeit. Es bedarf kaum weitläufiger Rechtfertigung, wenn hier der Versuch einer Spezialuntersuchung gemacht wird, die sich streng an ihr Thema halten will und ihre Ergebnisse nicht vorschnell auf andere Gebiete mit ihren besonderen Tradierungsbedingungen und Einpassungsmitteln verallgemeinern will.

Weder die Geschichte des Tagebuchs, noch die Kulturpsychologie ist mein Thema, sondern in diesen Rahmen einleitend eingestellt, lautet die *Fragestellung*: Was veranlaßt den heutigen Jugendlichen, das heutige Kind, den literarischen Brauch „Tagebuch“ für sich anzunehmen; wie weit gleicht es seine Tagebuchaufschriebe einer Norm an; was veranlaßt diese Formübernahme; was bedeutet ihm die Form und ihre Übernahme psychisch?

Soviel ich sehe, ist diese Fragestellung bisher nicht behandelt worden. Die Historiker haben zwar eine große Anzahl von Tagebüchern ediert und reichlich als Quelle benützt, aber der Geschichte des Ta-

3 Spranger hat dieses Problem scharf gestellt, aber im Sinne seiner philosophischen Psychologie behandelt (67). [Diese Nummern in () verweisen auf die Bibliographie der zitierten Literatur unten in diesem Band, S. 207ff. Fehlerhafte Nummerierungen wurden korrigiert.]

gebuches und seiner Form wenig Aufmerksamkeit geschenkt. In den letzten Jahren hat die Jugendkunde eine Anzahl von Publikationen gebracht, die Tagebücher von Jugendlichen und Kindern benützen und herausgeben, aber Ansätze zu einer Psychologie des Tagebuches fehlen, so gut für den Jugendlichen wie für den Erwachsenen. Die Jugendkunde hält bei diesem Thema noch auf der Stufe beiläufiger Einsichten und einander widersprechender theoretischer Auffassungen – entsprechend ihren derzeitigen Forschungsinteressen, die das Tagebuch als Quelle und nicht als Forschungsobjekt schätzen lehren. Zum Problem der Formübernahme und der Psychologie der literarischen Formen hat sie noch kaum Zugang gefunden.

Für den Stand des jugendkundlichen Wissens um Tagebücher ist Charlotte Bühler repräsentativ; ihre Schule hat reges Interesse für Tagebücher und dürfte über die größten Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügen. Ihrem Versuch „einer exakteren Diskussion der Methode“, Tagebücher für die Jugendpsychologie zu verwerten (12), entnehme ich die folgende zusammenfassende psychologische Erklärung der Tatsache Tagebuch:

„Ein Mensch setzt sich hin und schreibt; schreibt nicht, um irgendeine ihm vorschwebende oder gestellte Aufgabe zu erfüllen oder anderen etwas mitzuteilen, sondern für sich selbst ohne klar erkennbaren Zweck. Manchmal erfüllt ihn die Vorstellung, sich seine Erlebnisse aufzubewahren, manchmal der Wunsch, sich sein Handeln dadurch explizit vor Augen zu führen und zu rechtfertigen, meist der einfache Trieb, sich irgendwie über Dinge, die mit seinem Leben zusammenhängen, auszusprechen. Er spricht sich aus, und zwar nicht zu einem Menschen, in lebendiger Wechselrede und im lebendigen Kontakt mit ihm, sondern in möglichster Einsamkeit zu seinem stummen Buch in monologisierender Form. Das Faktum ist zunächst einmal: eine Absperrung und Isolierung von der Außenwelt und gegenüber anderen Menschen und ein Alleinsein mit sich selbst oder mit dem Buch.“ ... „Das Isolierungsbedürfnis ist eigentlich die einzige notwendige Voraussetzung des Tagebuchschreibens.“ Wer in sich das „Faktum des Isolierungs- und Einsamkeitsbedürfnisses, der Ablehnung der gegebenen Umwelt, der Sehnsucht nach nicht vorhandenen Menschen, der Beschäftigung mit Fragen, die sich der Aussprache mehr oder minder verwehren“, trägt, wird demnach zum Tagebuchschreiber – wenn er nicht diese Erlebnisse „anders abreagieren“ konnte.

Über den entscheidenden Punkt, was die Wahl des Tagebuches oder eines anderen „Abreaktions“mittels bestimmt, macht Bühler keine Bemerkung. Hingegen ist das Reifungsalter nach Bühlers Anschau-